

Dokumentation Concilium

Unter der Verantwortung des Generalsekretariats

Jirí Nemeč

Bonaventura Bouse

Die Frage der Kirchenreform in den böhmischen Ländern

1. Einleitende Vorbemerkungen

Die Probleme der Kirchenreform können selbstverständlich nicht erschöpfend behandelt werden, wenn man nur von einem Gesichtspunkt her an sie herantritt. Die Verfasser dieses Artikels sehen sich aber objektiv und subjektiv gezwungen, sich auf einen einzigen Aspekt des ihnen gestellten Themas zu beschränken, und zwar auf den pastoralen Aspekt. Dabei sind sie sich allerdings klar bewußt, daß dieser Gesichtspunkt nur ein Hinweis auf die verdeckte Problematik sein kann, die wegen der pastoralen Rücksichten angeregt und vielleicht integriert wird, aber die an sich nicht offenkundig zutage liegt. Definieren wir daher unser Thema lieber negativ: es geht uns weder um soziologische noch um kirchenrechtliche oder politische Fragen. Da man sich heute die Pastoral nicht mehr ohne die Beiträge der Religionssoziologie und anderer Wissenschaften vorstellen kann, werden wir deshalb verschiedene Arbeiten auf diesen Gebieten als den nichtthematisierten Hintergrund dieses Artikels voraussetzen.¹ Ferner müssen wir erklärend hinzufügen, daß es zur spezifischen Lage der Kirche, in der wir leben, gehört, daß sie in hohem Maße der historischen Trägheit unterliegt, das heißt der Bedingtheit des gegenwärtigen Zustandes durch die oft sogar sehr entfernte Vergangenheit. Wir können also nicht auf Exkurse in die tschechische Kirchengeschichte verzichten. Wollen wir die teilweise beträchtlichen Schwierigkeiten in der Pastoralarbeit der katholischen Kirche in Böhmen verstehen, dann müssen wir nicht nur wissen, aus welchen historischen Wurzeln ihre organisatorischen Strukturen gewachsen sind, sondern müssen auch ihre Mentalität kennen: ihr Selbstbewußtsein, ihre Ängste und ihre Gewohnheiten.

2. Historischer Entwicklungsgang

Böhmen ist seit dem Ende des Mittelalters ein Gebiet reformatorischer Bewegungen gewesen, die vom Volk getragen wurden und weniger von einzelnen hervorgerufen waren, sondern sich eher ihre eigenen Persönlichkeiten geschaffen haben. Die Theologie dieser Bewegungen war meistens schwach, aber sie waren geprägt durch große moralische Authentizität und Wahrhaftigkeit und durch das Verlangen nach der lebendigen, aus der Bibel geschöpften Wahrheit; die älteste tschechische Bibelübersetzung entstand schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und deren Kenntnis bei den einfachen Leuten wurde im 15. Jahrhundert von Fremden bewundert.

Der tschechische Katholizismus bildete sich erst nach dem Tridentinum als eine vom Herrscherhof unterstützte Reaktion gegen die Reformationsbewegungen. Nach dem Sieg des habsburgischen Hauses am Anfang des 17. Jahrhunderts wurde er mit allen zur Verfügung stehenden Machtmitteln durchgesetzt, und zwar oft gegen den Einspruch der Missionare aus dem Jesuiten- und Kapuzinerorden, denen die <geistliche> Seite der Gegenreformation aufgetragen worden war. Diese Bindung an den Staat blieb auch in der Folgezeit so stark, daß sich die Kirche seit der Mitte des 18. Jahrhunderts aus einer feudalen triumphierenden Kirche in eine bürokratische, völlig vom Staat abhängige Kirche verwandelte. Die Kirche versuchte dem Ansturm des Liberalismus seit der Mitte des 19. Jahrhunderts standzuhalten, indem sie Vereine und politische Parteien gründete, doch dies alles ohne ein tieferes Verständnis für die Bedürfnisse des Volkes, dessen Unzufriedenheit über die soziale Ordnung und über die politische Unterdrückung sich steigerte. Aus diesem Grund stieg seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts die Spannung zwischen der reichen und bürokratisierten Staatskirche und dem Volk, die durch die Erinnerung an die tschechische Reformationsbewegung in der Vergangenheit romantisch verklärt wurde und schließlich in der Los-von-Rom-Bewegung der Laien und des niederen Klerus zu Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts gipfelte. Aber nicht einmal Männer mit einem intellektuellen Weitblick wie etwa T.G. Masaryk, E. Rádl oder J.L. Hromádka setzten damals noch einige Hoffnung auf den tschechischen Katholizismus, da sie an die tschechische Reformationstradition anknüpften, wenn sie auch ziemlich kritisch gegenüber deren populären Auslegungen blieben.

Charakteristisch war die Reaktion der katholischen intellektuellen Kreise auf diese Situation: sie versuchten ihre inneren Widersprüche durch eine überhitzte Apokalyptik mit Marienoffenbarungen, durch eine wiederbelebte romantische Bewunderung des Mittelalters, und der chiliastischen Visionen Léon Bloys zu überdecken und strebten nach einer Beendigung der Streitigkeiten mit der Hierarchie zu ihren Gunsten durch eine übermäßige Betonung der Rolle des Papsttums und Roms. Diese Kreise zeichneten sich, abgesehen von einigen wenigen Versuchen, die katholische Kirche von innen her zu reformieren, durch mangelndes soziales Gefühl aus. Trotz der verschlechterten innerkirchlichen Atmosphäre nach dem Ersten Vatikanum wurden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Vorabend der großen Los-von-Rom-Bewegung nach dem ersten Weltkrieg verschiedene Reformversuche unternommen. Diese Bemühungen wurden aber durch die letztere aufgespalten und, soweit man in der katholischen Kirche blieb, neutralisiert. Eine Reihe von Ideen, die die Priesterorganisation ‹Verein der tschechoslowakischen Geistlichkeit›, die ungefähr 90 Prozent des tschechischen Klerus umfaßte, nach 1918 formulierte, antizipierte das Zweite Vatikanum (zum Beispiel Liturgiereform, Neuregelung des Priesterstudiums und der Erziehung) und sonstige moderne Regelungen (Zulassung der Feuerbestattung). Einige andere Fragen von damals sind bis heute offen geblieben: das tschechoslowakische Patriarchat, die kirchliche Selbstverwaltung, der freiwillige Zölibat.²

3. Die gegenwärtige Lage

Das offizielle römisch-katholische Christentum bei uns strebt noch immer danach, sich als die stärkste christliche Denomination im Volk zu verstehen, das immer noch religiös ist und aus der christlichen, besonders der katholischen Tradition lebt. Es handelt nach dieser Voraussetzung, ohne sie einer Überprüfung zu unterziehen. Künstlich wird die Verwaltungsstruktur erhalten, wie sie nach dem Tridentinum eingeführt wurde (in Mähren sogar noch die vortridentinische Struktur): ein Netz von regionalen Pfarrgemeinden, wovon die Hälfte nur noch formell besteht. Mühsam werden die alten sakralen Gebäude erhalten, auf die sich der Gottesdienst beschränkt, denn gerade diese sind Symbol und Notwendigkeit der bestehenden Struktur. Die Priester, die in diesen Kirchen ihr Amt ausüben, sind durch Erziehung und Lebens-

art von ihren Gläubigen isoliert, denen sie dienen sollten. Die Verkündigung durch die Predigt, die ausschließlich in traditionellen gottesdienstlichen Formen geschieht, spricht wenig an, da sie sich oft an fiktive, unwirkliche Menschen richtet und nichtvorhandene Probleme löst. Der Gottesdienst hat trotz äußerer Änderungen in Sprache und im Ritus³ seinen sakralen und von außen betrachtet seinen magischen Charakter behalten. Er gehört nicht zum Leben derer, die ihn besuchen, sondern er versucht andererseits seine Zuschauer aus ihrem Alltag herauszureißen und sie in eine andere ‹geheiligte› Welt zu führen. Diejenigen, die nur in eine Kirche kommen, um die Liturgie zu sehen oder bestenfalls mit dem Priester am Schauspiel teilzunehmen, sind eigentlich keine Kirche, das heißt Versammlung im Namen Christi. Es besteht keine Beziehung unter ihnen und kein Gefühl der Gemeinsamkeit. Höchstens, daß sich der einzelne subjektiv erbaut durch Gesang und Rezitation; man hört geduldig dem Priester zu und geht zur hl. Kommunion, die Ausdruck der privaten, von der Kirche völlig abgetrennten Frömmigkeit ist. Von Gläubigen, die theologisch gebildet sind, wird dieser Gottesdienst als eine Pflichtübung hingenommen. Die einfachen Leute werden in einer formellen und formalistischen Religiosität festgehalten, die von der Wirklichkeit weit entfernt ist. Und diese Predigten und Gottesdienste sind heute das einzige Lebenszeichen der offiziellen römisch-katholischen Kirche in der Tschechoslowakei.⁴

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, geht hervor, daß der Katholizismus im ganzen nicht als Kirche zum Ausdruck kommt, das heißt als eine Christus bezeugende Gemeinschaft. Es fehlen nämlich die lebendigen Gemeinden, in denen sich Kirche verwirklicht und offenbart; echte Diözesen und Pfarrgemeinschaften werden nicht gebildet. Pastoralräte und Priesterräte haben sich nicht eingelebt und Laienräte gibt es nicht. Priesterstellen werden nach dem augenblicklichen Verwaltungsbedarf administrativ besetzt, ohne daß dabei die Gläubigen mitsprechen können, denen doch die Priester letzten Endes dienen sollen. Trotzdem wächst unter den Laien das Verlangen nach einer Gemeinschaft in der Kirche. Sowie dazu die Voraussetzungen gegeben sind, das heißt, wenn sie einen Priester finden, der bereit ist, ihren Bedürfnissen entsprechend zu dienen, bilden sie spontan Kerngemeinden und die abgestorbenen Pfarreien leben wieder auf. Es ist selbstverständlich, daß in diesen entstehenden Gemeinden Kirche bei weitem noch nicht realisiert wird. Pietistischer Sub-

jektivismus und mangelndes Bewußtsein für die gesellschaftlichen und besonders für die sozialen Bedürfnisse überleben in ihnen, und ihre Entwicklung ist im Anfang noch durch die Zufälligkeit ihrer Lebensbedingungen gefährdet.

4. *Ökumenische Aufgaben*

Aus dem, was über die historischen Voraussetzungen der heutigen Lage des Katholizismus in der Tschechoslowakei gesagt wurde, kann man wenigstens ahnen, welche Aufgaben dem Ökumenismus in allen seinen Dimensionen zufallen. Natürlich verstehen wir unter Ökumenismus einen solchen, der zum Kern der Sache durchstößt, das heißt, der die verschiedenen kirchlichen Denominationen in ihrem Bestreben nach Verwirklichung der christlichen Sendung einigt – also keinen artigen rituellen und festlichen Gestenaustausch zwischen den leitenden Funktionären. Hierzu muß bemerkt werden, daß der Ökumenismus im Bereich der Tschechoslowakei in den letzten Jahren genügend eingelebt wurde und daß die gemeinsamen Wortgottesdienste, Bibelstunden und Vorträge mit anschließenden Diskussionen an verschiedenen Orten zur Regel wurden. In der letzten Zeit hörten aber die offiziellen Treffen der leitenden kirchlichen Repräsentanten auf. Eine der Ursachen davon ist die Stellungnahme der tschechischen Bischöfe und Ordinarien zum päpstlichen Motu proprio über die Mischehe. Der Episkopat hat sich nämlich mit seiner Auslegung dieses an sich schon problematischen Motu proprio so sehr dem ursprünglich antiökumenischen Standpunkt genähert, daß dies der Anlaß wurde für die Leitungen der nicht-katholischen Kirchen zu einer Abkühlung der Kontakte. Letzteres blieb nicht ohne Einfluß auf das Leben der Kirchen unmittelbar vor Ort.

5. *Spannungen in der Kirche*

Es ist wichtig, daß man die Zusammenhänge sieht zwischen der bisherigen kirchlichen Struktur, wie sie in der Tschechoslowakei zustande gekommen ist, einer bestimmten Mentalität in der Kirche und einer gewissen Theologie (Ideologie), die diese Lebensäußerungen systematisiert und rechtfertigt. Daß der Priester sich auf die Wirksamkeit dessen verläßt, was von der Schultheologie *opus operatum* genannt wird, ist oft die Ursache, daß der Priester vor allem den äußeren Ablauf der Liturgie genauestens beachtet und nicht einmal bemüht ist, eine persönliche Beziehung zur Liturgie zu

haben und dessen, was sie ausdrückt oder ausdrücken sollte; er fühlt auch nicht die Notwendigkeit zu einer persönlichen Beziehung mit den ‹Zuschauern›, wenn er seine ‹Funktion› erfüllt. Bewußt oder unbewußt lebt er aus der Überzeugung, daß die von ihm vollzogenen liturgischen Handlungen, und der rezitierte Text, nicht wertlos werden, auch wenn sie nachlässig, zerstreut oder gedankenlos vollzogen und rezitiert werden. Was eigentlich eine Sünde und Beleidigung Gottes ist, kann trotzdem von Nutzen sein, wenn nur die äußerliche Genauigkeit eingehalten wird, denn für seine innerlich unwahrhaftige Handlung steht eine gedachte imaginäre ‹Kirche›, die hierfür Garant steht. Diese priesterliche Haltung, die bei den Gläubigen in ihrem religiösen Leben oft Nachahmung findet, gibt vor allem der Liturgie den magischen Charakter.

Ähnlich werden auch manche Äußerungen des bischöflichen Amtes in der Kirche fetischisiert. Es handelt sich dabei nicht nur um Massenfirungen und Wallfahrten, sondern vor allem um die außergewöhnlich weitverbreitete Überzeugung von einer besonderen übernatürlichen Begabung der Bischöfe, die sie befähigt, eine ganze Reihe von theoretischen und praktisch-organisatorischen Fragen zu lösen, die eine normale fachliche Vorbereitung und Beurteilung ersetzt. Auf der organisatorischen Seite entspricht diese Auffassung einer totalen Unterschätzung der lokalen Kirchen zugunsten der kirchlichen Ämter, sowie das praktische Nichtvorhandensein einer lebendigen beiderseitigen Kommunikation zwischen Gläubigen, ihren Bischöfen und Priestern und natürlich in den Gruppen untereinander.

Es ist selbstverständlich, daß in jedem sozialen Gebilde Spannungen entstehen. Die unzulänglichen organisatorischen Formen und die paternalistische Mentalität in der tschechischen Kirche erlauben es aber nicht, diese Spannungen auszunutzen, so daß es zur Bildung einer neurotischen, pathologischen Atmosphäre kommen kann, die angereizt auf jede neue Idee anspricht. Bei einem Teil der Kirchenangehörigen haben die Tendenzen der intellektuellen Kreise überlebt, die in den tschechischen Ländern hauptsächlich in der Zeit zwischen den Kriegen kursierten. Ihre Angst vor der Zukunft führt sie manchmal hin bis zur Ablehnung des Zweiten Vatikanums. Die entstehenden Diasporagemeinden aber können ihre gerechtfertigten Lebensforderungen schwer durchsetzen und werden oft bei den offiziellen Repräsentanten und beim niederen Klerus verdächtigt wegen man-

gelnder Orthodoxie und Mißachtung der Autorität. Die Träger der Autorität wollen nämlich unter dem Vorwand der Verteidigung der Katholizität ihnen eine Uniformität aufzwingen, ihre Initiative unterdrücken, soweit sie überhaupt von ihnen zur Kenntnis genommen wird. Auf diese Weise wird aber gerade der Gefahr ausgesetzt, was verteidigt werden soll: die Katholizität der böhmischen Kirche. Ihre Teilnahme am Leben der Weltkirche soll nämlich verhindert werden. Die böhmische Kirche ist in eine Lage geraten, in der sie eigentlich nicht einmal die Einheit des Glaubens mit den anderen katholischen Kirchen teilen kann, weil sie durch die Stimme der offiziellen Repräsentanten auf ihre Kämpfe und Spannungen verzichtet und ihre Zweifel und Ängste, ihre Denkart und ihr Verlangen nach Wahrheit verurteilt. Sie beruft sich dabei auf ein «Erbe der Väter», auf ihre oft sehr dunkle und zweifelhafte Vergangenheit. In der katholischen Volkspresse werden die ausländischen Kirchen sogar verleumdet. Besonders die niederländische Kirche stellen einige Ordinarien als ein abschreckendes Beispiel dar: man spricht von der Gefahr eines sogenannten Hollandismus.

Im Hintergrund dieser autoritären Denkart steht die objektivistische, extrinsistische Theologie, die den Theologiestudenten mit vereinfachten Auszügen der neothomistischen Lehrbücher vom Ende des Jahrhunderts eindoktriniert wird. So entsprechen eine bestimmte Gesellschaftsstruktur und ihr geistliches Äquivalent und Garant einander. Es wäre eine Illusion zu denken, daß man bei der Kirchenreform in der Tschechoslowakei an dieser Verbindung vorübergehen und die Problematik künstlich verteilen könnte. Es bleibt uns noch die Hauptfrage übrig: wie kann man überhaupt in solch einer Lage Kirchenreform schaffen, wo muß man mit ihr beginnen, worauf muß sich das Hauptstreben konzentrieren?

6. Die Zukunftsperspektiven

Die Urbanisation und Industrialisierung, das Bildungswachstum und die zugenommene Mobilität der Bevölkerung verursachten, ebenso wie in anderen Ländern, auch in der Tschechoslowakei eine Befreiung des Individuums von den traditionellen gesellschaftlichen und psychologischen Bindungen und legte den Akzent auf die persönliche Wahl der Lebensweise und der kirchlichen Zugehörigkeit. Es zeigte sich von daher auch die Notwendigkeit zu einer Neustrukturierung der pastoralen Arbeit, die sich bei uns durch die Bildung typischer Dia-

sporagemeinden ankündigt, das heißt funktioneller oder, wie man sie bei uns nennt, personeller Pfarreien. Deutlich ist in diesem Augenblick, daß eine notwendige *Vielfalt* in der ganzen pastoralen Struktur kommen muß. Dies heißt mit anderen Worten, daß die spontane Tätigkeit, die von «unten» kommt, unterstützt werden muß; das bisherige obligatorische Modell einer Territorialpfarre soll überschritten werden, da jene praktisch nur auf liturgische Versammlungen und gelegentliche sakramentale Funktionen reduziert blieb. Anfang der Reform heißt also die Bildung authentischer Gemeinden, die sich ihre liturgische Äußerung und ihren Platz in der Struktur der sozial-charitativen Tätigkeit suchen (dabei handelt es sich hauptsächlich um Hilfeleistung an einsamen und verlassenem Leuten, die in der gegenwärtigen Industriegesellschaft isoliert geworden sind), Gruppen, die sich schließlich auch ein theologisches Bewußtsein suchen, das in der katechetischen und kulturellen Aktivität überhaupt zum Ausdruck kommt. Die konkreten Bedürfnisse und die Spiritualität dieser Gemeinden fangen jetzt schon an, eine entsprechende Antwort unter den Geistlichen und Theologiestudenten hervorzurufen. Die Lage dieser inspirierten Leute ist aber noch einseitig sehr schwierig, und andererseits hemmen die bisherige Vorbereitung zum Priestertum und der Lebensstil unserer Priester jene erforderliche Antwort. Es ist wenig wahrscheinlich, daß eine Besserung eintritt, solange nicht verheiratete Männer zur Ordination zugelassen werden, solange überhaupt die bisherige Zölibatspraxis der Westkirche nicht neu geregelt wird und Frauen nicht ordiniert werden können. Dieser Prozeß könnte vielleicht durch den Priestermangel beschleunigt werden. In seiner Arbeit «Zur gegenwärtigen Lage der Geistlichen in den böhmischen Ländern» schreibt Z. Boháč:⁵ «Sollten wir etwa zwei Drittel der offiziellen Pfarrstellen in den böhmischen Ländern besetzen (und rechnen dabei mit einer durchschnittlichen 35jährigen Dienstzeit der Geistlichen), dann müßten jährlich vierzig Studenten das böhmische Seminar absolvieren.» In diesem Jahr absolvierten an diesem Seminar 43 Seminaristen, worunter aber wie in den letzten Jahren ganz regelmäßig ein großer Teil schon mittleren Alters war. Die Schätzung ihrer Wirkungsperiode muß also radikal gesenkt werden.

Eine große Hilfe würde für uns die Durchführung einiger ganzkirchlicher organisatorisch-rechtlicher Änderungen sein: eine Rechtskodifizierung der Jurisdiktion und der Wirkungskraft

der Pastoral- und Laienräte im Rahmen der Kirchenstruktur, wobei der Akzent auf ihre Mitverantwortung für die Pastoralität liegen würde. Ferner wären zu nennen die Anerkennung der Rechtssubjektivität der Pfarrgemeinden und Diözesen und die rechtliche Verankerung der Untrennbarkeit der sozial-charitativen Tätigkeit der Kirche und ihrer liturgischen Dienste. Es sollte zur selbstverständlichen Regel werden, daß die Träger des Priestertums die übrigen Christen nicht als eine ungegliederte anonyme Masse ansprechen, die sich zufällig in der Kirche versammelt hat und die sich danach wieder verstreut, sondern als eine Gemeinde, in der es immer eine prinzipielle Brüderlichkeit, Kollegialität und einen Dialog aller Christen gibt, in einer Konziliarität und mit Vertretung in Gremien mittels gleicher, direkter und geheimer Wahl. Dies bedeutet, daß in jeder Gemeinde ein Bischof, Priester oder Diakon, in dem

¹ Anmerkung der Redaktion: Vergleiche: E. Kadlecová: Eine soziologische Untersuchung der Religiosität des nordmährischen Kreises, *Academia Prag* 1967; J. Radouchova, *Der tschechoslowakische Staat und die katholische Kirche nach Feber 1948: Revue dějin socialismu*, Prag, Jg. IX, 1969, 37-62 (holländische Übersetzung in: *Archief van de Kerken, Amersfoort*, 25, nr. 17-18, 24.4.-1.5.1970, 372 bis 401).

² Die Erneuerung der katholischen Kirche in der tschechoslowakischen Republik. Entwurf der Vereinigung der tschechoslowakischen Geistlichkeit in Prag (Prag 1919.)

³ Eine neue Meßordnung wurde in Übersetzung am 30.11.1969 eingeführt, die aber vorläufig noch nicht eingelebt wurde. In den meisten Kirchen überleben die alten Gewohnheiten, die von der neuen Ordnung abgeschafft

einen oder anderen Umfang seine Leitungsfunktion haben würde, aber daß die Gemeinde auch ihr gewähltes Gremium hätte, das jedoch vom Kirchenrecht einen klar begrenzten Zuständigkeitsbereich erhalten würde. Angesichts alldessen haben sich im böhmischen Katholizismus und besonders bei seinen offiziellen Repräsentanten schwer abzubauen Vorurteile angehäuft. Letzteres hängt auch damit zusammen, daß die oben angeführten Tendenzen und Forderungen den alten und schon lange verurteilten Reform- und Reformationsbewegungen in der Tschechoslowakei sehr nahestehen, die auf diese Weise eine Rechtfertigung erhalten würden. Es ist offenbar so, daß der böhmische Katholizismus dem bis jetzt nur kernweise entstehenden Prozeß einer schmerzlichen Selbstreflexion nicht entweichen kann, der wahrscheinlich parallel zur Bildung lebendiger christlicher Gemeinden verlaufen wird.

worden sind. Die Möglichkeiten, die diese Kompromißordnung bietet, bleiben unausgenutzt. Die formelle oberflächliche Einführung der neuen Meßordnung hat die Entwicklung insgesamt verzögert: Die neuen Traueremonien wurden erst Ostern 1970 eingeführt, aber die neue Zeremonie der Kindertaufe ist bis jetzt noch nicht herausgegeben worden, obwohl seit der Genehmigung der Übersetzung schon ein Jahr vergangen ist. Die Übersetzung des Bestattungsritus wurde im Herbst vorigen Jahres beendet, aber sie wurde noch nicht genehmigt.

⁴ Vgl. B. Bouše: Die Hoffnungen des Katholizismus in den böhmischen Ländern: *Duchovní pastýř*, Prag XX, Januar 1971, Nr. 1, 11-13.

⁵ *Via*, Prag, I, 1968, Nr. 2, 27-28.

Willem Tepe

Der Seelsorgebezirk City in Amsterdam

1. Im Auftrag des Generalvikars der Diözese Haarlem und des Dechanten von Amsterdam veröffentlichte das *«Katholiek Sociaal-Kerkelijk Instituut»* (KASKI) im Jahre 1964 einen Rapport unter dem Titel: *Toekomstige kerkvoorzieningen in Amsterdam-Oude Stad (Zukünftige Kirchenmaßnahmen in Amsterdam-Altstadt)*. Darin wurde auf Grund demografischen Materials und der daraus

ersichtlichen Bevölkerungsverdünnung im Zentrum Amsterdams für die Zukunft der elf bestehenden Kirchen innerhalb des Grachtengürtels eine Prognose gestellt. Der Rapport kam zu dem Schluß, daß mindestens vier der elf Kirchen geschlossen werden könnten, und als erste wurde darunter die Dominikuskirche genannt, deren Pfarrstelle ich einige Monate vorher übernommen hatte.

Die elf Kirchen wurden im KASKI-Rapport beurteilt: nach ihrer territorialen Bedeutung, nach ihrer Funktion in der City, nach ihrem Denkmalswert und nach ihrer finanziellen Situation.

Am Seelsorgaspekt der City-Kirche ging der Rapport völlig vorbei, so daß sich daraus keine einzige sinnvolle Linie in die Zukunft ziehen ließ. Unter diesen Umständen war die Übernahme des